

Das Schöne und die Liturgie

„Es ist eine historische Tatsache, daß die christliche Kirche mit ihren Gottesdiensten und Gotteshäusern eine Pflegestätte des Schönen gewesen ist [. . .]. Die entscheidende Frage ist, ob das Schöne in einer positiven Beziehung zur christlichen Botschaft steht.“¹

Mit der Frage nach dem Schönen und der Liturgie wird nach dem Wesen der Liturgie gefragt. Mit dem Abstraktum des Schönen wird gleichzeitig in einen transzendenten Bereich hineingefragt und damit in den Bereich, in dem sich Liturgie bewegt, in den Bereich, wo Himmel und Erde sich berühren. Schließlich will in unserer Liturgie ein Stück himmlische Liturgie gefeiert sein . . .

Wenn man heute immer wieder nach der Liturgiefähigkeit der Menschen fragt, dann hängt damit sicher auch die Frage nach der Erlebnisfähigkeit des Schönen zusammen. Inwieweit schafft es der heutige Mensch, nicht nur zu konsumieren, sondern auch zu genießen, inwieweit ist er noch sensibel für das Schöne und nicht nur für das Nützliche?

Was ist das Schöne?

Versucht man diese Frage auf wissenschaftlicher Ebene zu beantworten, so ist es die Frage nach der Ästhetik:

„Ä. ist ursprünglich die Lehre von der sinnlichen Erkenntnis überhaupt; [. . .] Seit A. G. Baumgarten [. . .] hat sich die Auffassung der Ä. als einer Wissenschaft vom Schönen und von der Kunst durchgesetzt, beides in einem weiten Sinne [. . .].“²

Plato versteht das irdisch Schöne als „Teilhabe an einem ewigen Urbild des Schönen [. . .]. Das christlich-metaphysische Denken schreibt die wahre Schönheit, in eins mit dem ewig Wahren und Guten, Gott zu“³. Damit ist die Beziehung des Schönen und der Kunst zur Liturgie schon angedeutet.

Auch die Beziehung Gottes zur Welt hat diesen beschriebenen transzendenten Charakter: In der Gott-Welt-Beziehung dreht es sich nicht um eine kalte mathematische Formel.

„Das unverwechselbare Verhältnis strahlt aus, fällt ins Auge, gefällt, entzieht sich der Zwecklichung, ohne sich gegen den Wahrheitsdiskurs zu wehren. Gott und Schöpfung erhalten so auf ihre Weise ihr erstaunliches 'Eigengewicht', das zugleich ihre innige Beziehung begründet [. . .].“⁴

Man darf heute wieder von einer philosophischen Neubesinnung auf die Ästhetik sprechen, einer „Sehnsucht nach ästhetischer Vernunft, die staunt und Wahrheit sucht, ohne sie, omnipotent, erschaffen zu müssen.“⁵ Dies entspricht dem Wesen der Liturgie, die eine Antwort auf diese Sehnsucht sein könnte.

¹ H. ASMUSSEN, Die Lehre vom Gottesdienst. München 1937, 173–184, hier 174.

² W. WEISCHEDEL, Stichwort Ästhetik. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Hg. K. Galling. Tübingen ³1957 (Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft I) 135.

³ Ebd. 136.

⁴ J. WOHLMUTH, Stichwort Schönheit/Herrlichkeit. In: NHTHG 5. Hg. P. Eicher. München 1991, 23.

⁵ Ebd. 24.

Das Schöne in der Liturgie

Der Begriff „Liturgie“ bedeutet mehr als nur „Gottesdienst“ und beschränkt sich bei weitem nicht nur auf die kirchlich geregelte Kultfeier. Vielmehr sind in diesem Begriff Geschichte und Augenblick, Natur und Kultur, Gesellschaft und Individuum, Mensch und Gott enthalten. Das Leben in seiner Schönheit soll in der Liturgie zum Ausdruck kommen.

So sind sicherlich, um nur ein Beispiel zu nennen, die Feiern der Sakramente als „Sakramente der Hoffnung, die gerade als ästhetische Gebilde an der Offenbarungsgestalt partizipieren und die feiernde Gemeinde der Kritik der Selbstverherrlichung ebenso wie der lebenswürdigen Schönheit Gottes unter den Bedingungen der Ambivalenz und Strittigkeit der Zeit aussetzen“⁶, dazu geeignet, dieses Leben ebenso wie die oben angesprochene ästhetische Vernunft zu wecken bzw. herauszufordern.

Die Zeichenhaftigkeit der Liturgie

Die Liturgie lebt wesentlich von Zeichen, bezeichnet sie doch eine Dimension, die ohne solche Zeichen nicht beschreibbar ist. Die Liturgiekonstitution weist in SC 7 darauf hin:

„[...] durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr [sc. der Liturgie] sowohl die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt, als auch vom mystischen Leib Jesu Christi, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.

Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht.“⁷

Diese Dimension der Zeichenhaftigkeit gilt es wieder neu zu entdecken, auszufalten und zu feiern, um so den Menschen als ganzen anzusprechen.

Liturgiefähigkeit?

Wie bereits erwähnt, wird heute vielfach konstatiert, der Mensch der Gegenwart sei nicht mehr liturgiefähig. Mir scheint allerdings, daß nicht nach der Liturgiefähigkeit des Menschen gefragt werden muß, sondern nach einer Liturgie, die dem heutigen Menschen entspricht – denn nicht der Mensch ist für die Liturgie da, sondern die Liturgie für den Menschen. Wenn tatsächlich die Sehnsucht nach einer ästhetischen Vernunft beobachtet werden kann, dann sollte auch die Liturgie bewußter unter diesen Anspruch gestellt werden.

Die Liturgiereform des II. Vatikanums hat sich nie als abgeschlossen definiert und sowohl den Vätern des Konzils als auch den nachkommenden Generationen waren die Mängel der Reform nicht verborgen geblieben. Die sogenannte „Verbalisierung“⁸ ist sicherlich der am häufigsten genannte Mangel. Die Liturgiereform muß weitergehen – im Rahmen unseres Themas dürfen wir die Forderung stellen: Sie muß weitergehen im Sinne eines ganzheitlichen Denkens, bei dem die Ästhetik eine substantielle und nicht akzidentielle

⁶ Ebd. 25.

⁷ II. VATICANUM, SC 7.

⁸ Vgl. W. HAHNE, *De arte celebrandi oder Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern: Entwurf einer Fundamentaltheologie*. Freiburg 1990, 22–24. Siehe auch A. LORENZER, *Das Konzil der Buchhalter: Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt 1981.

Bedeutung erhält. Sie muß den Menschen in seinen Sorgen, Nöten und Sehnsüchten ernstnehmen und nach konkreten Heilswegen suchen.

„Nicht weitere Perfektionierung, sondern eine mitreißende und begeisternde ‘Gesamtschau’, die auch die pastoraltheologischen und lebens theologischen Aspekte des christlichen Gottesdienstes berücksichtigt und diese einsichtig macht, kann zur tragfähigen Basis für die notwendige Detailarbeit, für eine erfolversprechende Mängelbeseitigung und eine hoffnunggebende Fortsetzung der Liturgie-Erneuerung werden.“⁹

Es darf nicht darum gehen, nur auf der intellektuellen Ebene zu arbeiten, es muß „[. . .] neben einer guten Theologie auch eine entsprechende Ästhetik des Gottesdienstes erarbeitet werden, die das rechte Maß von Fest und Feier von übertriebener zeremonieller Formung freihalten kann. Unsere Gottesdienste müssen stilvoller werden.“¹⁰ Nicht nur theologische, auch künstlerische Kompetenzen müssen ernstgenommen werden. Das ganzheitliche Geschehen des Gottesdienstes verlangt neben der ana- und katabatischen Dimension nach der diabatischen, transitorischen.¹¹ „In diesem Sinne ist christliche Liturgie kommunikatives Geschehen, näherhin Kommunikation in Symbolhandlungen und in Sprachhandlungen.“¹²

Der Gottesdienst als ästhetische Feier

Ästhetik hat immer etwas mit Fest und Feier zu tun. Christlicher Gottesdienst ist immer Feier, nämlich des Paschamysteriums. Als solcher ist er dazu bestimmt „und verpflichtet, dem Bedürfnis nach Feierlichkeit zu widerstehen [. . .]. ‘Nicht jeder Gottesdienst ist ein Fest’, aber: Jeder Gottesdienst ist eine Feier.“¹³ Wenn dieses Verständnis des Gottesdienstes als Paschamysterium angesprochen wird, dann scheinen noch einmal die drei Ebenen Katabase, Anabase und Diabase auf.

„Vom Pascha-Mysterium sprechen, heißt also zunächst einmal, von den drei Dimensionen des Christus-Mysteriums sprechen: von seiner Katabase oder Kenose in seiner Inkarnation bis zum (gewaltsamen) Tod, von seiner Diabase oder seinem Transitus, dem Übergang vom Tod zum unzerstörbaren Leben, in dem der Tod fürderhin keine Macht mehr über ihn hat, und damit zugleich von seiner Anabase, seiner analêmpsis (Lk 9,51) durch den Vater, seiner ‘Auferweckung’, ‘Erhöhung’ und ‘Verherrlichung’.“¹⁴

Im Unterschied zu vielen anderen Religionen ist der christliche Gottesdienst nicht zuerst Kult, der Dienst des Menschen an Gott, sondern Gottes-Dienst, der Dienst Gottes am Menschen. „Christliche Liturgie ist also zuerst Katabasis: Hin-Gabe und Über-Lieferung des Sohnes und Koinonia/Communio: Mitteilung und Gemeinschaft im Heiligen Geist.“¹⁵ Was der Begriff ‘Pascha’ bezeichnet, wird durch die diabatische Dimension ausgedrückt:

⁹ HAHNE, ebd. 29.

¹⁰ M. PROBST, Die Liturgiereform des II. Vatikanums – eine Reform gegen die Frömmigkeit? In: LJ 36 (1986) 222–237, hier 236.

¹¹ In vielen Ansätzen wird heutzutage versucht, diesem Anliegen gerecht zu werden. Sowohl die künstlerische Gestaltung des Raumes, als auch die Sprache, die Musik und die Bewegung werden heutigen Ansprüchen gemäß eingesetzt. ‘Musikalische Andachten’ sind ebenso wie ‘getanzte Gebete’ oder ‘Aschermittwochfeiern der Künstler’ Beispiele dafür.

¹² HAHNE (s. Anm. 8) 36.

¹³ Ebd. 189.

¹⁴ Ebd. 192.

¹⁵ Ebd. 193.

der Übergang, die Verwandlung, die Wende hin zu Leben und Heil. Hat diese Wende nicht etwas mit Ästhetik zu tun?

Dies will die Liturgie ausdrücken: eine Bewegung Gottes zu uns und von uns zu Gott, wobei diese Bewegung freilich nicht nur innerhalb der Liturgie geschieht. Gerade die neuere Sakramententheologie versucht dem Rechnung zu tragen, indem sie die Sakramentalität des christlichen Gottesdienstes auch außerhalb der Feier der sieben Sakramente sucht und findet.¹⁶ Trotzdem ist der Sakramentenbegriff nicht einfach überflüssig. Immer noch enthält er eine Art Schutzfunktion gegenüber Banalisierung und Profanisierung.

Wenn wir uns entsprechend der jüdischen Wurzeln unserer Liturgie an die Heilstaten Gottes nicht nur erinnern, sondern sie vergegenwärtigen, dann geschieht dies „im Vertrauen auf die erneute Zuwendung Gottes zum Menschen bzw. zu seinem Volk im jeweiligen Heute, das in der Erfahrung solcher Zuwendung überhaupt erst und immer neu zum 'Heute Gottes' werden kann.“¹⁷

In unserem Gottesdienstverständnis müssen wir also nach unseren Wurzeln fragen, auch auf die Gefahr hin, damit als unbequemer Neuerer abgestempelt zu werden.¹⁸ Wenn wir dabei durch die Geschichte unseres Gottesdienstes schreiten, müssen wir all den Ballast, der sich über Jahrhunderte angelegt hat, langsam wieder ablegen. Dieser Ballast ist es auch, der das tiefliegende Schöne der Liturgie zu verdecken droht, der aus dem ästhetischen liturgischen Spiel eine geplagte, anstrengende Leistung zu machen droht. „Aus dem Fest der Eucharistie wurde Arbeit am Werk menschlicher Gerechtigkeit, aus der diakonischen Gabendarbringung ein absichtsvolles Handeln. Auf dem Gipfel einer frommen Entfaltung des Gottesdienstes verstellen die Realitäten eines religiösen Systems sich selbst, das sich seiner ethischen Grundlagen nicht mehr bewußt ist, den Weg“¹⁹ – Barrieren, die das Schöne in der Liturgie zu überwuchern scheinen.

In seinen Wurzeln ist der Gottesdienst ein ästhetisches Geschehen, insofern er auf sinnliche Weise Erkenntnis vermittelt. Das Heilgeschehen Gottes mit den Menschen kann letztlich nur auf ästhetische, weil ganzheitliche Art stattfinden.

Der Gottesdienst als kommunikatives Geschehen

Ästhetik hat mit Kommunikation zu tun, letztendlich Kommunikation mit einer kaum anders faßbaren Dimension. Auch der Gottesdienst ist ein kommunikatives Geschehen. Begegnung ereignet sich, wird geschenkt. Rituale und ihre Wiederholungen sind dazu notwendig.²⁰ Jedes liturgische Handeln ist Tun Christi, zugleich ein Handeln der Kirche

¹⁶ Vgl. L. BOFF, Kleine Sakramentenlehre. Düsseldorf 1976.

¹⁷ HAHNE (s. Anm. 8) 222. Vgl. F. EISENBACH, Die Gegenwart Jesu Christi im Gottesdienst: Systematische Studien zur Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils. Mainz 1982, 383f.

¹⁸ Nicht selten gilt schließlich „auch die Rückkehr zu den Ursprüngen als Neuheit“ (E. J. LENGELING, Tradition und Fortschritt in der Liturgie. In: LJ 25 [1975] 201–223, hier 211.)

¹⁹ R. VOLP, Liturgik: Die Kunst, Gott zu feiern. Bd. 1: Einführung und Geschichte. Gütersloh 1992, 625.

²⁰ Vgl. dazu W. JETTER, Symbol und Ritual: Anthropologische Elemente im Gottesdienst. Goettingen 1978, 104f. Er bezeichnet die rituellen Elemente des Gottesdienstes als „gefährliche Unentbehrlichkeiten“. Oder auch B. WELTE, Religionsphilosophie. Freiburg 1978, 256f: Er sieht den Wiederholungszwang als Zeichen der Vorläufigkeit und des Nicht-vollendet-Seins aller Religion und damit auch der Kirche und ihres Gottesdienstes.

als Leib Christi.²¹ Der Gottesdienst versteht sich also als eine Kommunikation auf zwei Ebenen (Mensch-Gott).

„Eine aus diesem Bemühen ihre Gestalt gewinnende Feier zeigt die heilende Beziehung Gottes zu den Menschen nicht nur an, sondern erneuert sie im Heute und führt sie als Moment der Heilsgeschichte in der geheilten Geschichte der Feiernden weiter.“²²

Diese theologische Wahrheit steht allerdings bisweilen in großer Diskrepanz zur liturgischen Wirklichkeit. Es ergibt sich daraus die Frage, ob die bestehende Liturgie überhaupt gut und heilsam sein kann in dem Sinn, wie es das Schöne und Ästhetische zu sein verspricht?

Um diese Frage beantworten zu können bedarf es einiger klärender Blicke auf das Wesen der Liturgie.

Man denke nur an die Bedeutung und Kraft des Wortes:

„Weil christliche Liturgie nur unter der für sie charakteristischen Kommunikationseigenschaft richtig verstanden werden kann, wird man dem ‘Wort’, auch dem ‘Wort Gottes’ im Gottesdienst nur gerecht, wenn man es als gesprochenes (oder gesungenes) Wort, als Sprache oder noch genauer als Sprachhandlung begreift.“²³

Das Wort in dieser Dimension der Sprachhandlung eröffnet schließlich Zugänge auch in die Bereiche, in denen das Schöne seine Beheimatung und Bedeutung hat.

Das Wort, das wiederum auf nonverbale Sprachsysteme und deren Zeichenrepertoire angewiesen ist, stellt die höchste Form kommunikativer Vergewisserung dar. „Die Sprache ist das umfassendste und differenzierteste Ausdrucksmittel des Menschen, immer zugleich ein Teil seiner selbst, aber auch eigene Realitäten schaffend.“²⁴ Sprache kann Wirklichkeit schaffen.

„In phänomenologischer Perspektive wird durch die Kraft der Worte ein umfriedeter Raum geschaffen, eine Wirklichkeit, die heilvolle Wirkungen zeitigt. Es ist zu vermuten, daß die Wortsequenzen im christlichen Gottesdienst ähnliche Aufgaben wahrnehmen.“²⁵

Auch die Musik ist eine solche Sprache, durch die das Schöne einen Zugang zum Gottesdienst erhält. Die Musik hat die Möglichkeit, jede Art von Sprache zu vertiefen. So wird die motivierende Kraft der Musik seit langem in der angewandten Psychologie eingesetzt.²⁶

„Im gemeinsamen Singen erweitern sich die Ich- und die Gruppengrenzen, ohne daß, wie in den obsessiven Erlebnissen der Ekstase, das Bewußtsein ausgelöscht wird. Singen ist ein Verhalten mit transzendenter Tendenz.“²⁷

²¹ Vgl. EISENBACH (s. Anm. 17) 765f.

²² F. KOHLSCHIEIN, Die liturgische Feier als Kommunikationsgeschehen. In: ThG(B) 26 (1983) 1–13, hier 13.

²³ HAHNE (s. Anm. 8) 277.

²⁴ VOLP (s. Anm. 19) 122. Die Gefährdung religiöser Sprache darf allerdings nicht übersehen werden. Volp nennt vor allem drei Gefahrenquellen: die Gefahr der Identifikation, der Faszination und der Pathetisierung (ebd. 130).

²⁵ M. JOSUTTIS, Der Weg in das Leben: Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage. München 1991, 229. So haben auch die Akklamationen gegenüber dem Göttlichen eine kommunikative Funktion. Gegenseitig sprechen sich die Gläubigen die Heilskraft Gottes zu. Auch dem Wort der Heiligen Schrift wird heilende Bedeutung zugeschrieben. Sie enthält Worte des Lebens, die die Macht haben, Welt zu verändern.

²⁶ Z. B. in Form von funktioneller Hintergrundmusik in Büroräumen.

²⁷ JOSUTTIS (s. Anm. 25) 178.

Dazu kommen Rhythmik und Motorik der Musik, die nicht nur in unserem Kulturkreis Wirklichkeitsbereiche erschließen, die für das Alltagsbewußtsein unzugänglich bleiben. Das Singen ist von seinem Wesen her auf Vereinigung ausgerichtet. „Mit seiner Musik begibt sich der Mensch in die Sphäre kosmischer Harmonie [. . .]. In Klängen sucht er Heilung von Krankheit an Körper und Seele.“²⁸ In diesem Sinn enthält jedes Singen eine Transzendierungstendenz.

Ein weiterer Aspekt ist die Dimension des Spiels. Der Gottesdienst wird bisweilen auch als kommunikatives Handlungsspiel²⁹ bezeichnet.

„Wo Liturgie als ‘kommunikatives Vollzugs- und Handlungsspiel’ gelingt, ist Kirche nicht nur Spielpartner Gottes, sondern auch ‘Spielraum’ für die zum Gottesdienst versammelten Gläubigen. Die Liturgie gewährt dann jedem der Teilnehmer Raum und Zeit und die verbalen und nonverbalen Zeichen, mit denen er sich als ‘spielender’ Mensch verwirklichen und entfalten kann [. . .].“³⁰

In diesem Spiel werden schließlich ungeahnte Kräfte und Möglichkeiten erst freigesetzt, Raum und Zeit erst geschaffen.³¹

Die dieses Geschehen ermöglichende Instanz ist der Hl. Geist.

„Deshalb ist auch die Feier des Paschamysteriums, christliche Liturgie in all ihren Formen, an allen Orten und zu alle Zeiten, nur als ‘Gottesdienst im Geist’ denkbar. Der Geist ist es, der das ein für allemal geschehene Pascha-Mysterium durch die Zeiten hindurch und in die Räume hinein gegenwärtig setzt und zugänglich macht [. . .]. Einheit von Liturgie und Leben ist deshalb nicht nur ein pastoralliturgisches Modewort und Inkulturation der Liturgie ist nicht nur ein gnädig zu gewährendes Zugeständnis an unsere pluralistische Gesellschaft [. . .]. Nur wo es menschlich und weltlich im Gottesdienst zugeht, wird Gottesdienst im Heiligen Geist gefeiert, nur dort wird Gottes Spiel gespielt und Gottes Fest gefeiert.“³²

Dort kann es dann auch gelingen, daß der Mensch zu sich selbst findet, zu seinem eigenen Wesen kommt.³³ Dort wird das eigentlich Schöne erst lebendig, das Schöne, das nicht vom Menschen gemacht, sondern erfahren wird, das uns in einem Moment des Glücks zufällt und sofort wieder zu verschwinden droht, will man es in menschlichen Kategorien und Begriffen einfangen.

Gottesdienst in gemeinsamer Verantwortung

Eine so verstandene Liturgie schließt die gemeinsame Verantwortung aller Getauften für den Gottesdienst mit ein.

„Eine Spezialistentruppe von ‘Berufs- oder Ehrenamtskatholiken’ kann de facto zur Rekleralisierung des Gemeindegottesdienstes führen bzw. die Gemeinde daran hindern, die gemeinsame Verantwortung aller Teilnehmer für ‘ihren’ Gottesdienst zu begreifen und wahrzunehmen.“³⁴

Dies ist ein Ergebnis der Liturgiereform, die Erkenntnis, daß christliche Liturgie nicht in erster Linie Kult ist. Der Subjektcharakter aller Teilnehmer am Gottesdienst wird

²⁸ Ebd. 202.

²⁹ Vgl. M. B. MERZ, Gebetsformen der Liturgie. In: Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen. Hg. H. B. Meyer [u. a.]. Regensburg 1987 (GDK 3) 97–130, hier 102f.

³⁰ HAHNE (s. Anm. 8) 291.

³¹ Vgl. E. JÜNGEL, Der Gottesdienst als Fest der Freiheit. In: ZdZ 38 (1984) 264–271.

³² HAHNE (s. Anm. 8) 308f.

³³ Vgl. A. R. SEQUEIRA, Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung. In: Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen. Hg. H. B. Meyer [u. a.]. Regensburg 1987 (GDK 3) 14.

³⁴ HAHNE (s. Anm. 8) 340.

ernstgenommen. An diesem Punkt erkennt man auch den engen Zusammenhang von Liturgie- und Gemeindeverständnis. Freilich hat diese Kurskorrektur erst begonnen; sie ist bei weitem nicht vollendet.

„Dieser noch weithin nicht vollzogenen Kurskorrektur steht – das darf nicht vergessen werden – die über Jahrhunderte vorherrschende Verweigerung entgegen, den liturgischen Code den geschichtlichen Bedingungen anzupassen, und zwar nicht nur auf der Symbolebene, sondern auch auf der Sprachebene.“³⁵

Das Leitziel der Gottesdienstfeier muß also die ‘Subjektwerdung in der Freiheit der Kinder Gottes’ sein – und geht es nicht um das gleiche auch bei der Suche nach dem Schönen?

Ein neues Paradigma

Werner Hahne schlägt aufgrund der vorangegangenen Überlegungen ein neu zu bildendes Paradigma vor:

Er geht davon aus, daß in der Feier des Pascha dem Mysterium Gottes und damit dem Mysterium des Lebens begegnet wird. Christus als der Erhöhte und Verherrlichte ist gegenwärtig im Heiligen Geist. Weil dies so ist, bedeutet dies zugleich „daß der Heilige Geist in allen seinen Äußerungen im Gottesdienst Raum und Zeit gewinnen muß“³⁶. Liturgisches Handeln wird damit an Christus orientiertes Handeln „in dessen Sinne und Nachahmung nur handelt, wer sich wie er auf die Kenose in die Welt hinein und die Diabase durch den Tod hindurch eingelassen hat“³⁷.

„Der Gottesdienst kann so zum ‘Ort der Verwandlung’ werden, auf dem alternative, am Leben, an den Worten und am Leiden und Sterben Jesu orientierte Modelle entwickelt werden, die den anerkannten Bedrohungen entgegenzuwirken vermögen.“³⁸

Es geht letztlich darum, zu begreifen, daß der Gottesdienst nicht in erster Linie Kult ist, sondern als Kommunikation zu verstehen ist, die in Sprach- und Zeichenhandlungen geschieht. Dadurch gelingt es vielleicht, den Zugang zum Leben, zum Schönen, zum Heil und damit zur Therapie zu eröffnen. Die Versammlung am Ort ist dabei als der genuine Träger des Gottesdienstes anzusehen. Damit dies gelingen kann, müssen wohl zunächst wieder überschaubare Gruppen zur Feier zusammenkommen.

„Auch der Cathedral-Gottesdienst wird erst dann diese therapeutische Funktion ausüben können, wenn die Bistümer wieder nach Menschenmaß geordnet sein werden, wenn also der Bischof wieder tatsächlich der Hirte und Seelsorger der ihm anvertrauten Gläubigen sein wird und wenn er [...] sich bekehrt hat zu Formen des Dienens, hinter denen sich der durch das Pascha hindurchgegangene erhöhte Herr, weniger verbirgt als vielmehr offenbart.“³⁹

Dann wird auch das Schöne wieder erfahrbar, wenn nicht die ge-regelte Masse, sondern der suchende, einzelne Mensch im Mittelpunkt unseres Interesses steht.

Gottesdienst als Kunst

„Die Kunst, Gottesdienst zu feiern’ ist ein ‘Können’: es ist erkenntnis-geleitetes Handeln, nachahmend schöpferische Potenz und befreiend-verbindliche Darstellung der Christus-Gestalt.“⁴⁰

³⁵ Ebd. 359.

³⁶ Ebd. 371.

³⁷ Ebd. 372.

³⁸ Ebd. 374.

³⁹ Ebd. 391.

⁴⁰ Ebd. 392.

Es ist eine Kunst, Gottesdienst zu feiern – und das im positiven Sinn. Kunst ist die Sprache der Ästhetik, „jene Sprache der Gottesdienste, welche [. . .] etwas zu Wort kommen läßt, was im vorgängigen Wissen zwar geahnt, aber selbst im gewohnten Ritual noch nie realisiert war“⁴¹. Die künstlerische Ebene des Gottesdienstes hat etwas mit Visionen zu tun, mit Sehnsüchten nach Geborgenheit und Heimat, mit der „Suche nach einem Ort der Buße und Versöhnung [. . .], [dem] Streben nach dem eschatologischen Fest [. . .]“⁴². Selbst im distanzierten Bewußtsein scheint diese Gewißheit noch auf. Feste ermöglichen solche Erfahrungen. „Feste erinnern den an eine eschatologische Dimension, der auch in der Profanität noch nicht an einer göttlichen Vollendung der Welt verzweifelt ist.“⁴³ Als Fest wird der Gottesdienst vom Gewohnheitschristentum zum reflektierenden Christen und von der privaten Absicherung zur öffentlichen Verantwortung führen.

Der Gottesdienst ist nach religionswissenschaftlichen Erkenntnissen ein allgemein menschliches Phänomen, das auch gegenüber den Mysterien und Mythen der gegenwärtigen Kultur insgesamt eine Verantwortung hat.

„Nur eine Religion, die über ihren Charakter als Religion selbstkritisch nachdenkt, kann die religiösen Strebungen seiner Zeit durchschauen, aber auch die nichtreligiösen Geheimnisse und Ursprungsgeschichten der Zeit ethisch gestalten helfen.“⁴⁴

Die Riten und Symbole haben neben der kultischen auch psychologisch relevante Bedeutung. Sie können als „Kommunikationsmodalitäten der Religion“⁴⁵ bezeichnet werden. In ihnen „manifestiert sich kollektives und individuelles Selbstbewußtsein [. . .] sozialpsychologisch notwendige Ritualbildung [. . .]“⁴⁶. Sie bieten Schutzräume und entbinden schöpferische Kräfte, „um den Zusammenhang zwischen menschlichen und göttlichen Grenzsituationen erfahrbar werden zu lassen“⁴⁷. Von diesen Ritualen wird Sinnstiftung und Sinnoffenbarung erwartet. Wieder einmal wird der Geschenkcharakter des gottesdienstlichen Geschehens deutlich. „Nicht der Gottesdienst, den wir ‘halten’, sondern der, der uns ‘hält’, steht am Anfang liturgischen Tuns.“⁴⁸

Die Erfahrung von ganzheitlicher und kreativer Kommunikation, das Durchspielen von Grenzen, das Erspüren von nicht greifbaren Wirklichkeiten macht schließlich eine gewisse therapeutische Wirkung des Gottesdienstes aus.⁴⁹

Kunst ist die Ebene, auf der die verschiedensten Wahrnehmungen zusammenfließen. „‘Kunst’ nennen wir die sinnvolle Verwirklichung menschlichen Tuns, d. h. die sich vollendende Wahrnehmung.“⁵⁰

⁴¹ VOLP (s. Anm. 19) 10.

⁴² Ebd. 27.

⁴³ Ebd. 30.

⁴⁴ Ebd. 52.

⁴⁵ Ebd. 62.

⁴⁶ Ebd. 54.

⁴⁷ Ebd. 63. Solche Grenzsituationen sind vor allem persönliche Krisen des Menschen wie Geburt, Pubertät, Tod. Das Ritual versucht zur Orientierung und Identität zu verhelfen.

⁴⁸ Ebd. 77.

⁴⁹ Vgl. H.-J. THILO, Die therapeutische Funktion des Gottesdienstes. Kassel 1985.

⁵⁰ VOLP (s. Anm. 19) 89.

Zusammenfassung

In einer Zeit, in der die Erfahrung des Schönen neben vielem Häßlichen so lebensnotwendig wie das tägliche Brot ist, kann es vielleicht umso besser gelingen, dieses Verlorengegläubte in der Liturgie wiederzufinden. Die kommunikative, kulturstiftende und ästhetische Kraft des Glaubens kommt nicht zuletzt in der Liturgie zum Ausdruck – die gegenseitige Verwiesenheit gilt es zu unterstreichen. Ästhetik bedeutet Ganzheit und Vollendung – und dahin will uns die Liturgie führen.

Wenn dieses Schöne auch nicht machbar ist, so muß doch ihr gegenüber eine gewisse Disponiertheit vorhanden sein. Ein Raum, in dem sich das Schöne entfalten kann, muß ebenso wie eine innere Haltung der Offenheit diesem Schönen gegenüber vorausgesetzt werden.

„Darin ist die Bedeutung des Schönen für den christlichen Gottesdienst zu erblicken. Es weitet den Gottesdienst. Wer das im Auge behält, ist davor bewahrt, den christlichen Gottesdienst ganz der Zweckgebundenheit auszuliefern. Denn der Gottesdienst ist ein Stück gelebtes geistliches Leben, aber nicht ein Stück verwirklichter Idee oder eine verschieden gut funktionierende Konstruktion [. . .].“⁵¹

⁵¹ H. ASMUSSEN (s. Anm. 1) 184.